



Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
R. Bahlow u. Verwaltung: Drag II, Právního 15 • Telefon: 20793, 31469, Rašínova (ab 21 Uhr): 33658 • Postfach: 57344

13. Jahrgang.

Mittwoch, 11. Oktober 1933

Nr. 238.

Wo ist Goering?

Berlin, 10. Oktober. (Anprek.) In seiner Samstag-Nummer (vom 7. Oktober) meldete die „Vossische Zeitung“ den Besuch des preussischen Ministerpräsidenten Goering in Breslau. Mit großen Feierlichkeiten sei Goering auf dem Flugplatz vom Oberpräsidenten Brüdnier und Polizeipräsidenten Seines (Dem Hemenmörder), empfangen worden. Am Sonntag, den 8. Oktober, teilte das gleiche Blatt mit, daß Brüdnier das Opfer einer starken Seiserfheit geworden sei und daß Goering daraufhin gebeten habe, von dem zu seinen Ehren vorbereiteten Empfang abzusehen.

Dazu erfahren wir, daß Goering überhaupt nicht in Breslau erschienen ist, und zwar weder am Samstag noch Sonntag. Alle Informationen, die die deutsche Presse darüber gebracht hat, sind falsch. Diese Nachricht wird bestätigt durch den Korrespondenten eines großen englischen Blattes, der eine Meldung gleichen Inhalts nach London telegraphierte.

Nach der Komödie in Breslau muß erneut gefragt werden: Wo ist Goering?

Sinkende Arbeitslosenziffern in England

London, 10. Oktober. (A.N.) Nach den Ausweisen des Arbeitsministeriums sank die Zahl der bei den Arbeitsvermittlungsbüro registrierten Arbeitslosen um 74.410 Personen. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt zur Zeit insgesamt 2.336.727 Personen. Von den in der Arbeitslosenversicherung versicherten Personen haben im September 86.000 die Arbeit wieder aufgenommen. Insgesamt arbeiten zur Zeit 9.943.000 versicherte Personen. Mit Ausnahme des Monats Juli, wo die Arbeitslosenzahl um 4000 zunahm, ist die Arbeitslosigkeit in jedem Monate dieses Jahres gesunken.

6 Milliarden Defizit im französischen Budget.

Paris, 10. Oktober. Heute tritt ein Kabinettsrat und Donnerstag ein Ministerrat zusammen, um die Finanzvorlagen zur Sicherung des Budgetgleichgewichtes vorzubereiten. Der Fehlbetrag beträgt Blättermeldungen zufolge 6 Milliarden Franken.

Dollfuß schleht alle Wahlen auf

Wien, 10. Oktober. Die Regierung hat eine Verordnung erlassen, durch welche die Wahlen in die Personalvertretungen des Militärs, der Gendarmerie und der Polizei aufgeschoben und die Mandate der Stadivertretungen auf unbestimmte Zeit verlängert wurden.

Herrn Henleins Bundesgenossen

Wie wir gestern berichteten, haben einige böllische Blätter in Währen beschlossen, ihr Erscheinen einzustellen und in Bausch und Bogen in die famose Heimatsfront Henleins überzugehen. Es handelt sich dabei um die in Währen erscheinende „Sudetendeutsche Volkszeitung“ und das in demselben Verlag erscheinende „Südmährer Blatt“, zwei unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende Halbkreuzblätter derselben Sorte, die an Hemmungslöslichkeit und Gehässigkeit selbst die offizielle nationalsozialistische Presse übertrafen. Die „Sudetendeutsche Volkszeitung“ ist die Nachfolgerin des „Brünnner Montagsblatt“, des Organs des ehemaligen Abg. Baer an. Alle diese Blätter entfalteten noch in der letzten Zeit eine fanatische Agitation für Hitlerdeutschland und Halbkreuzfaszismus, wobei sie nicht einmal von den in der offiziellen nationalsozialistischen Presse bestehenden opportunistischen Hemmungen behindert wurden. Wenn nun diese Organe, deren früherer Redakteur A. S. Baier wegen irredentistischer Tätigkeit sich in Haft befindet, mit fliegenden Fahnen zu Henlein übergehen, so zeigt dies mit dankenswerter Offenheit die Erwartungen, mit denen unsere verachteten Nazi-Faschisten dem neuen sudetendeutschen Messias trotz seinen Loyalitätsbeteuerungen gegenüberstehen.

Wiens Arbeiterbezirke im Fieber

Massendemonstrationen gegen das Verbot der „Arbeiter Zeitung“
Deputationen verlangen sofortige Aktionen der Partei

Wien, 10. Oktober. Das Kolportageverbot gegen die „Arbeiter-Zeitung“ hat unter der Wiener Arbeiterschaft eine ganz unerwartete Erregung ausgelöst. Bereits in den frühen Morgenstunden waren die Arbeiterbezirke wie verwandelt. In Floridsdorf verließen die Arbeiter in einer Reihe von Betrieben, als sie die Nachricht von dem Verbot des Parteiblattes erhielten, die Arbeitsplätze und hielten Versammlungen ab, in denen sie sofortige Aktionen der Partei verlangten. In der Fiat-Automobilfabrik und im Leopoldauer Gastwerk traten die Arbeiter in den Streik.

Die Unruhe wuchs im Laufe des Tages. Am Nachmittag gab es schon zahllose Betriebe, in denen die Arbeiter sich weigerten, die Arbeit fortzusetzen, oder die Arbeit vorzeitig abschlossen. Große Gruppen von Arbeitern zogen durch die Straßen.

In den Abendstunden wurden die Kundgebungen immer mächtiger. Besonders in den Hauptstraßen der Arbeiterbezirke kam es zu Massendemonstrationen. Die Arbeiter zogen mit Freiheit-Rufen und Psi-Rufen gegen die Polizei in dichten Mengen die Straßen entlang. In Rudolfsheim kam es zu Zusammenstößen zwischen Arbeitern und der Polizei, wobei die Polizisten, wie man erfährt, verprügelt wurden.

Auch jetzt ist die Stimmung noch außerordentlich erregt. Den ganzen Tag über strömten Deputationen ins Parteihaus in der Rechten Wienzeile; um 8 Uhr abends waren es bereits mehr als 150, die alle sofortige Aktionen der Partei und die Beendigung der zur wartenden Taktik verlangten.

Nach 9 Uhr abends ist das Straßenbild etwas ruhiger geworden; die Polizei hat aber alle Polizeitruppen in Wien konzentriert und beginnt jetzt die Brücken über die Donau zu besetzen, da sie offenbar fürchtet, daß die Unruhen in Wien sich im Laufe des morgigen Tages ausbreiten könnten.

Die Unruhe unter der Arbeiterschaft ist, wie aus den heutigen Aktionen und aus den Beschlüssen der Deputationen hervorgeht, tatsächlich außerordentlich erregt und ernst.

Das Maximum der französischen Zugeständnisse erreicht

Genf, 10. Oktober. Der deutsche Volschaffter Radolny war heute bei dem französischen Minister Paul-Boncour und hatte mit ihm eine längere Unterredung über die Abklärung. Radolny ist vorläufig nicht an die Behandlung der konkreten Frankreich und Deutschland interessierenden Fragen herangegangen. Paul-Boncour betonte jedoch gegenüber dem deutschen Volschaffter, daß die französische Regierung bereits das Maximum ihrer Konzessionen mitgeteilt habe und daß sie nicht weitergehen könne.

Deutsches Land läßt schon nach?

Genf, 10. Oktober. Heute wird in Genf behauptet, daß die amerikanische Delegation einen Antrag zu unterbreiten beabsichtigt, demzufolge die Lösung der Frage des Militärflugwesens ebenso wie das Problem der Marinerversicherung bis zum Jahre 1936 verlegt werden soll.

Außerdem verlautet, daß die deutsche Delegation von ihren in London und Rom eingebrachten Gegenvorschlägen, von denen sie übrigens in Genf erklärte, daß es sich um eine bloße Andeutung der Wünsche der deutschen Regierung und nicht um endgültige Minimalforderungen Deutschlands handelt, etwas nachgelassen hat.

Die Dementierspritze

Berlin, 10. Oktober. Das Vossische Bureau meldet: Angesichts der wiederholten Behauptungen des unter dem Pseudonym „Agnar“ in der Londoner Presse schreibenden Russen Poliakoff über einen deutschen Einmarschplan durch die Schweiz nach Frankreich wird ausdrücklich festgestellt, daß diese Behauptungen jeder Grundlage entbehren (?) und offenbar dem Zwecke dienen sollen, Deutschlands Friedenswillen (?) zu verdächtigen.

Pariser Presse

von der neuen Allianz befriedigt.
Paris, 10. Oktober. Die Pariser Presse gibt ihrer Genugtuung über die Erhärtung der gemeinsamen französisch-englischen Front in internationalen Fragen, besonders in der Abrüstungsfrage, Ausdruck. Insbesondere heben die Blätter den Umstand hervor, daß die britische Regierung beschlossen hat, Deutschland gegenüber mit aller Bestimmtheit die letzten gemeinsamen Vorschläge der Großmächte in allen Abrüstungsangelegenheiten zu wiederholen und Deutschland vor die Verantwortung für ein Scheitern der Konferenz zu stellen.

Reale Politik?

Nach vor der Auflösung der Jung-Partei hat der nationalsozialistische Senator Dr. Franz Jesser sein Mandat niedergelegt und er hat versprochen, die näheren Gründe dieses Schrittes darzulegen. Er tut dies nun in einem „Zu spät“ betitelten Zeitungsausschnitt und was er darin sagt, könnte man als eine Art politischen Testaments auffassen. Der Grundgedanke ist, daß Dr. Jesser nach 30jähriger politischer Betätigung enttäuscht feststellen muß, daß alle Vorschläge einer realen Politik zu spät als Programm erklärt wurden und er möchte die dem deutschen Volke daraus ersiehenden Schäden durch Einsicht der Führer der aufstrebenden jüngeren Generation in Zukunft vermieden wissen.

Dr. Jessers Ausführungen sind eine glatte Verurteilung der Wege und Ziele der sudetendeutschen Nationalsozialisten und man kann nur neuerdings seinem Ersauern Ausdruck geben, daß er es als Mandatsträger dieser von ihm als unernst, vertiegen und nachlässig gekennzeichneten Partei so lange ausgehalten hat. Er hält aber nicht bloß seinen eigenen bisherigen Parteigenossen eine Standpredigt; diese richtet sich auch an die deutschbürgerlichen Parteien allgemein. Es ist nicht viel neues, was Herr Jesser sagt, doch ist es beachtenswert, weil es einer der „Sudetendeutschen“ sagt, deren Fehler und Versäumnisse aufgezeigt werden. Jesser meint, schon seit 1866 sei die Politik der Sudetendeutschen von Gefühlserregungen, von Lust- und Dohgefühlen bestimmt gewesen, von Stimmungen, die trotz allen Programmwechsels immer dieselben geblieben sind. Das führt das bürgerliche Sudetendeutschtum „von Niederlage zu Niederlage“, hat es zu einem Fickadkurs gezwungen, „der uns vom politischen Gegner vorgeführt wurde“. (Siehe als neueste Etappe dieses Fickadkurses die Aktion Hentlein, Num. d. Red.) Auch das paßt auf den angeblichen Umbruch der sudetendeutschen Politik, wenn Jesser sagt, daß die Deutschen mit ihrer politischen Programmatik den Ereignissen nachhinken und daher nie Glauben an ihrer „Belehrung“ fanden. Dr. Jesser rät, gelegentlich auch den Witz zur „Unpopulartät“ aufzubringen und sich nicht von Volksstimmungen beeinflussen zu lassen: „Es war eine verhängnisvolle Verkennung der eigenen Lebensbedingungen, als große Kreise der Bevölkerung kritiklos nachbeteten, was im Reich gelehrt wurde. Wären wir ... rechtzeitig abgerückt, hätten wir uns auf unsere besondere Aufgabe besonnen, so wäre viel Unglück vermieden worden.“

Man erinnere sich da, daß es seit eh und je Gepflogenheit der Deutschbürgerlichen war, die im sozialdemokratischen Lager stehende deutsche Arbeiterschaft zu verfechten, sie als „undeutsch“ und nationalverräterisch zu erklären. Freilich gab es auch Zeiten, in denen das Bürgertum die gehähten „Marxisten“ für gut genug hielt, den von ihm verfahrenen Karren aus dem Morast zu ziehen, aber so oft es sich wieder im Warmen und in Sicherheit fühlte, nahm es sein altes Spiel neuerdings auf. Weil die Sozialdemokratie sich weigerte, dem deutschen Bürgertum Statistendienst zu leisten, wurden ihre Befehle kurzerhand von den Zylinderherren aus der Nation ausgeschlossen. Erschütternd hat dieses sich stets aufs neue wiederholende Ereignis auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft niemals gewirkt und Glück hatten die noblen Herren damit auch nicht, doch der üble Trick wurde noch weiterhin, als die Sudetendeutschen über Volksfront und Volksrat ratschlagten, eifrig geübt. Nun deckt Dr. Jesser die erbarmungswürdige Armlosigkeit des Wesens dieser deutschbürgerlichen Politik auf. Eine Politik, die „von Niederlage zu Niederlage“ führte — und für sie hätten sich die deutschen Arbeiter entflammen sollen, so daß sie dieselbe zu ihrer eigenen machten! Eine Politik, die, wie Jesser sagt, sich immer verspätet zu einer Anpassung

Völkerbundskommissär für die deutschen Flüchtlinge

Genf, 10. Oktober. Die zweite Kommission der Völkerbundversammlung nahm heute den Bericht ihres Sonderausschusses entgegen, der mit der Ausarbeitung der Entschlieung über die Errichtung eines Amtes für den Schutz der deutschen politischen Flüchtlinge beauftragt worden war. Die deutsche Delegation weigerte sich in der Völkerbundversammlung eine Resolution anzunehmen, die das künftige Amt für Flüchtlingschutz vom Völkerbund direkt abhängig und verantwortlich machen würde. Deshalb wurde nach längeren Verhandlungen

ein Kompromiß getroffen, demzufolge der Völkerbundrat einen Kommissär an der Spitze des Amtes für den Schutz der deutschen Flüchtlinge ernannt, der nicht dem Völkerbundrat, sondern dem Verwaltungsrat des aus Vertretern der Staaten zusammengesetzten Amtes verantwortlich sein wird, die zum Schutz der politischen Flüchtlinge am besten beitragen können.

Minderheitenschutz noch in Schwabe

Ueber die Anträge der polnischen Delegation und über den Antrag des Vertreters von Haiti, die die Verallgemeinerung des Minderheitenschutzsystems auf alle Staaten fordern, wurde in der sechsten Kommission in der Voraussetzung eines negativen Ergebnisses nicht abgestimmt. Diese Anträge verbleiben aber auf der Tagesordnung des Völkerbundplenums.
Der Antrag der französischen Delegation, durch den die Resolution der Völkerbundversammlung vom Jahre 1923, betreffend die moralische Verpflichtung aller Staaten zum Schutze ihrer Minderheiten hervorgehoben werden soll, wurde trotz des Protestes der Deutschen angenommen. Der deutsche Delegierte von Kessler formulierte den Vorbehalt der deutschen Regierung, daß Deutschland die Juden auch weiterhin nicht als Minderheit ansehe.

Was zahlen die Nazis für Parteibeträge?

h. b. Mitglieder der SS, SA und Sturmabteilung zahlen pro Monat 1.30 Reichsmark, die Hitlerjugend desgleichen. Diejenigen Mitglieder, die weniger als zwei Kinder in der Bewegung haben, 3 Reichsmark, die anderen 1.50 Reichsmark. Mitglieder, die nach dem 31. Jänner eingetretener sind, haben außerdem einen einmaligen Werbeträger von 10 Reichsmark zu zahlen.

Demnach muß also eine Nazifamilie, die zwei Kinder in der Hitlerjugend hat, im Monat 5.60 Reichsmark Parteibetrag aufbringen. Aber sie haben ja auch etwas dafür, nicht wahr?

an die natürlichen räumlichen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Tatsachen bequemt!

Der Vorwurf fehlenden realen Denkens, den Dr. Jesser dem sudetendeutschen „antimarkistischen“ Lager macht, ist sicher berechtigt. Aber wie sollte dieses Lager anders sein, da ihm doch nie und von niemandem nächsteres, vernünftiges politisches Denken beigebracht wurde. Immer war dessen Politik auf Schlagworte abgestimmt, von Ueberheblichkeit und Herrschsucht diktiert. „Volksgenosse“ — ein leerer Begriff. „Gleichberechtigung“ — ein Wort, das der Sudetendeutsche mit Vorherrschhaft, sei es nun über einen eigenen Volksteil, sei es über ein anderes Volk, anlegte. „Demokratie“ — sie ist weder den Führern, noch den Geführten jemals in Fleisch und Blut übergegangen und zahllose Male wurden sie kompromittiert durch Versuche, sie lediglich als Tarnungsmittel zu verwenden. An Programmen hat es wohl nicht gefehlt, wenn sie auch manchmal, wie Dr. Jesser richtig sagt, den Ereignissen nachhinkten, das Entscheidende aber war, daß sie, meist nur ein gefällig aussehender Wandschirm, von niemandem ernstgenommen wurden. Da „Lust- und Sehnsucht“ das Bestimmende waren, war Sympathie Trumpf. So konnte es geschehen, daß einerseits die Sudetendeutschen für die Diktatur schwärmten, andererseits der Erhaltung der Demokratie hiezulande das Wort redeten. An einem Tage schwärmten sie von der Volksfront, um am anderen Tage von ihr abzurücken. Demgemäß war auch die politische Erziehung, welche die Führer und die Presse ihrem Anhang angedeihen ließen. Es ist nicht ohne Grund hier und nur von uns erhobene Behauptung, daß der Durchschnittsdeutsche — und der bildet die übergroße Mehrheit — von einer schrecklichen politischen Unbildung ist. Zehntausende unserer durch die Schule der Sozialdemokratie gegangenen Arbeiter haben ein klareres Urteil und größeres Wissen in politischen Dingen, als der deutschbürgerliche Gesinnte, der meist ahnungslos die ihm vorgetragenen Schlagworte nachredet, ohne zu merken, daß es mitunter andere, entgegengesetzte geworden sind. Die Unehrlichkeit und Unaufrichtigkeit der Politik der Sudetendeutschen, ihre Verleumdungen, ihre Inkonsequenzen bedingen geradezu die Heranzüchtung der Gedankenlosigkeit und das Suchen nach einem Ersatz in der Pflege von Phrasen und Schlagworten.

Daß eine solche Politik immer wieder eben verdrängen muß, lehrt die politische Geschichte von über sechzig Jahren. Es liegt eine gewisse Tragik in dem Schicksal des nun offenbar aus dem politischen Leben scheiden-

den Dr. Jesser, der nach 35jähriger Wirksamkeit einbekennen muß, daß alle Versuche, seine sudetendeutschen Nationengenossen zu realpolitischen Denken zu bringen, kläglich gescheitert sind. Wird Jessers Mahnung Beachtung finden? Die Antwort kann man aus der Art schöpfen, in welcher der Kassenjammer jetzt nach dem Bankrott des letzten Kurzes der

Sudetendeutschen nach Ausdruck ringt: Sie greifen über „Parteiduldigkeit“ und schreien sich die Kehle heiser, nach einem, nach dem „Führer“. Schon wieder jagen sie Schlagworten und Phantomen nach, die nicht viel nachdenken und keine Selbstbestimmung erfordern. Und das alte öde Maskentreiben beginnt aufs neue.

Schon wieder eine Konferenz?

Italien schlägt Stresa für Mitteleuropa-Konferenz vor

Paris, 10. Oktober. An amtlichen französischen Stellen wird bestätigt, daß durch das nach dem Samstag getroffene Abkommen Paul Boncour mit dem italienischen Delegierten Baron Aloisi in Angelegenheit der wirtschaftlichen Erneuerung Mitteleuropas bei der italienisch-französischen Zusammenarbeit der erste praktische Meinungs- und Austausch zustande gekommen ist.

Italien schlägt vor, daß womöglich eine Konferenz einberufen werde, die in Stresa zusammentreten würde. Frankreich spricht sich jedoch dafür aus, daß durch vorhergehenden diplomatischen Meinungs- und Austausch zwischen allen interessierten Staaten sämtliche Fragen gut

vorberichtet werden, die Gegenstand der nächsten Konferenzverhandlungen sein werden. Dann erst soll über das Datum und den Ort der Konferenz verhandelt werden.

In Paris wird bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß das bekannte italienische Memorandum kein fester Plan für die nächste Konferenz ist, sondern nur die Antwort auf das französische Memorandum vom 10. September, und daß es somit de facto nur die erste Etappe der Vorverhandlungen ist. In Pariser politischen Kreisen wird mit großem Interesse erwartet, welchen Standpunkt hiezu die Staaten der Kleinen Entente einnehmen werden.

Schwerer Grippeanfall Svehlas

Die Krankheit im Abflauen begriffen

Prag, 10. Oktober. Der „Benkov“ vom 11. Oktober bringt nachstehendes ärztliches Bulletin:

„Der Vorsitzende der republikanischen Partei des landwirtschaftlichen und Kleinbauernvolkes, Abg. Dr. Antonin Svehla, ist am 27. September an einer heftigen Grippe erkrankt; zunächst an Schnupfen und nach mehrtägiger Besserung an einer heftigen mit Fieber verbundenen Entzündung der oberen Atemwege, die zum Teil auch auf die Lunge übergriff. Die Krankheit hat glücklicherweise, ohne daß Komplikationen eintraten, den Höhepunkt überschritten und ist im Abflauen begriffen, ohne irgendein Anzeichen der alten ausgeheilten Krankheit hervorgerufen zu haben. Die Temperatur steigt nicht viel über 38 Grad. Heute abends betrug die Temperatur 37,9, Puls 88, Atem 30, Blutdruck 125.“

Die Staatsangestellten beraten

Gegen Mißbräuche der Säuberungsaktion.

Prag, 10. Oktober. Die Sektion der öffentlichen Angestellten beim Odborová Druženi Cestoflovenství und das Kartell der Verbände öffentlicher Angestellter verhandelte heute über die gegenwärtige Situation in der Staatsangestelltenbewegung und über die beabsichtigten Sparmaßnahmen im Personalsbudget.

Die Sektion beharrt entschieden auf ihrem Grundsatz, daß über alle Personalmaßnahmen von der Regierung direkt mit den Gewerkschaftsorganisationen der Staatsangestellten verhandelt werde. In dieser Richtung wurden die entsprechenden Schritte durchgeführt.

Weiter wurde über die Bestrebungen verhandelt, die staatliche Administrative von antistaatlichen Elementen, welcher Nation immer, denen eine antistaatliche Betätigung nachge-

wiesen wurde, zu säubern. Die Sektion stimmt mit diesem Vorgehen überein und spricht sich auch für die Durchführung einer ähnlichen Revision auch in den Reihen der Pensionisten aus, macht jedoch darauf aufmerksam, daß sie darüber wachen wird, daß diese Maßnahmen nicht gegen wirklich republikanische und demokratische Angestellte mißbraucht werden. Wir beharren darauf, daß die gegenwärtigen demokratischen Personaleinrichtungen nicht nur erhalten, sondern auch neue weiter ausgebaut werden, und zwar vor allem die Personalabteilungen, die Qualifikations- und Disziplinarkommissionen usw.

Weiters wurde beschlossen, möglichst enge Beziehungen für ein einheitliches Vorgehen aller demokratischen und sozialistischen Staatsbeamtenorganisationen anzuknüpfen.

Was sind die Aussagen Henleins wert?

Herr Henlein hat auf der sonntägigen Pressekonferenz erklärt, er habe seinen Schritt mit niemandem vereinbart, selbst seine engsten Freunde im Turnverband seien von ihm überrascht worden.

Die Pressestelle der Sudetendeutschen Heimfront aber, deren Ausgabe es ist, Herr Henlein zu machen, hat in einer an die einzelnen Zeitungen verschickten Biographie dieses neuen Führers der Sudetendeutschen folgendes mitgeteilt:

„Immer deutlicher trat zu Tage, daß das Sudetendeutentum in Konrad Henlein einen Mann besitzt, dessen Position in der Gegenwart eine Einmaligkeit bedeutet. Es war daher nur natürlich, daß der Ruf, Henlein möge, da er allein verbindlich für die junge sudetendeutsche Generation zu sprechen ermächtigt sei, seine ganze Kraft dem Sudetendeutentum zur Verfügung stellen. Dies hat er nun nach reiflicher Überlegung in der Ueberzeugung getan, daß er auf das Vertrauen der weitesten Kreise bauen darf.“

In dem mittleren Satz fehlt ein Wort, er ist aber auch so verständlich. Die „Biographie“ beweist, daß entweder Herr Henlein eine Unwahrheit gesagt hat, oder daß seine Biographen lügen. Beides wäre gleich schlimm.

Böhmische Landesvertretung

Die beiden Kassenkreuzer ihrer Mandate verlustig erklärt.

Gestern um vier Uhr nachmittag trat die böhmische Landesvertretung zu einer längeren Session zusammen, deren Hauptinhalt die Behandlung des Budgets für das Jahr 1934 sein wird. Die Tagung wurde vom Landespräsidenten Dr. Sobotka mit einem Nachruf auf die verstorbenen Landesvertreter Dr. Kasimour und Douba eingeleitet, worauf der Landespräsident die Mitteilung machte, daß die beiden auf die Liste der deutschen nationalsozialistischen Partei gewählten Landesvertreter Ing. Gebauer und Bayer aus der obgenannten Partei ausgetreten sind. Da die beiden auf die Liste einer Partei gewählt worden sind und dieser nicht mehr angehören, haben sie aufgehört, Mitglieder der Landesvertretung zu sein.

Darauf erstattete der Finanzreferent des Landes Dr. Kubista den Bericht über das Landesbudget. Er hob hervor, daß das Budget trotz der Krise im Gleichgewicht erhalten werden konnte. Freilich mußten die Ausgaben eingeschränkt werden — was im Kapitel des Budgets betrifft — da eine Erhöhung der Einnahmen nicht möglich ist. Abänderungsanträge zum Budget können wohl gestellt und es wird jedem Antrag Beachtung geschenkt werden, aber Anträge, die neue Ausgaben erfordern, müssen auch die Bedeckung hierfür enthalten.

Nach der Rede des Berichterstatters wurde die Sitzung unterbrochen. Die Generaldebatte beginnt heute. Als erster Redner gelangt Genosse Dr. Strauß zu Worte.

Keine Ferkelung der Kohlenlarife

Das Eisenbahnministerium gibt bekannt: Das Eisenbahnministerium hatte die Absicht, ab 1. November d. J. im inländischen Verkehr eine allgemeine Ermäßigung der Kohlenlarife zur Förderung der Produktion und zwecks Verbilligung der Kohlenpreise zu gewähren. Zur Verminderung des Einnahmehinweges, der durch Gewährung der Tarifiermäßigung erfolgen würde, wollte das Eisenbahnministerium mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des staatlichen Eisenbahnbetriebes einige Maßnahmen durchzuführen, durch die der Verkehr auf der Bahn erhöht werden sollte.

Da diese Maßnahmen einem Widerstand begegnet sind, sah sich die Verwaltung der Staatsbahnen genötigt, von den beabsichtigten Ermäßigungen Abstand zu nehmen.

Es handelt sich offenbar um die bekannten Bestrebungen des Eisenbahnministeriums, als Gegenleistung für die Tarifiermäßigung von den interessierten Gewerken die Zustimmung zu erhalten, daß sie zu Kohlentransporten auf weitere Entfernungen ausschließlich die Eisenbahn benutzen und den Transport durch Lastautos aufgeben. Diese Verhandlungen sind nunmehr anscheinend als gescheitert zu betrachten.

Erklärung.

Der kommunistische Abgeordnete Dr. Viktor Stern hat gegen die Redaktion unseres Blattes wegen eines von uns veröffentlichten Berichtes über eine Wählerversammlung in Elbogen im Jahre 1929 die Presseklage eingebracht.

Wir widerrufen die in diesem Artikel gegen Dr. Viktor Stern auf Grund falscher Informationen enthaltenen ehrenrührigen Bezeichnungen und leisten ihm hienüt entsprechende Genug-tuung.

Die Redaktion des „Volkswille“.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Stundenlang war Did die Treppen der „Ache“ emporgestiegen. In den oberen Stockwerken war es ganz still. Dabei war es noch stockfinster. Mit dem Licht schien auch die letzte Maus aus der Turmspise geflohen zu sein.

Did dachte nicht an den toten Matassani. Aber er dachte an das Defret. Was mit diesem weißen Papier geschehen war.

Das Blut hatte die drei roten Klöbigen Buchstaben, das rote A. N. U. getroffen. Dieses Blut hatte den Kleinen Rat der Union ausgelöscht.

Zuerst dachte Did beim Emporklettern immer nur an den Rückflug zum Ararat. Das Spiel war aus und gewonnen? — „Gewonnen — ja — war es denn gewonnen? Und wenn es nicht gewonnen war, war es denn dann aus? Ja — war denn nicht da eine Frau? — Allein — irgendwo die große Katastrophe erwartend? Da war eine Frau irgendwo und — es war Lilith!“

Als Did mit seinen Gedanken soweit war, da dachte er vielleicht schon nicht mehr daran, zurückzusteigen. Aber er konnte noch keinen Entschluß fassen. Er kletterte weiter diese eintönigen Treppenschichten hoch, bis er auf der Flugterrasse des Turmes stand.

Er war jetzt allein Herr in der „Ache“. Did fühlte sich erwärmt in dem lebendigen Licht. Sonderbarerweise warfen die sechs Scheinwerferstrahlen noch immer ihr rotes Strahlenbündel hinauf in die Nacht. Die mußten ihr eigenes Kraftreservoir haben. Der „Kleine Rat“ war ausgelöscht, die Ache stand noch.

Aber Did hatte keine hochtrabenden Gedanken. Er sah nur die vielen Aeroplane. Es waren herrliche Maschinen in allen Größen. Sie waren der letzte Schrei modernster Technik.

Jetzt lächelte Did Douglas leise: Die schönen Maschinen — und herrenlos! — So etwas kam alle tausend Jahre nur einmal vor. Warum sollte es nun nicht auch „Kometengewinnler“ geben?

Did kletterte leicht und gelentig in das große Flugloch. „Verzeihung! — aber das hier will ich nicht kauen!“ sagte er noch zu einem Unsichtbaren hinaus, ehe er die Kabine betrat.

Zuerst ließ Did den Hilfsmotor anspringen, dann schaltete er die Meß-Instrumente ein. Es war alles in Ordnung; die Ampère- und Voltmeter standen sofort wieder auf den roten Strichen. Der Motor konnte abgestellt werden.

Did stellte auf dem Wellenschieber die Länge vom New-Ararat-Punkt ein. Dann drückte er den Taster nieder. Klappernd sendete er die Signale.

„An die New-Ararat-Warte — Achtung! — Achtung! — Hier ist Douglas — hört Ihr?“ Did hatte sofort Antwort. Tidend schrieb die Tintenlinie:

„An Sir Douglas — Achtung — Achtung — Hier ist die New-Ararat-Warte — Achtung — wir hören!“

Es mußte eine Kirchhofkrube im Aether sein, so klar kam die Sendung.

Dann gab Did keine Anweisungen.

„An die New-Ararat-Warte — Achtung — kommt mit Frachtlugzeug, vier Flugzeugführern und Mechanikern — habe vier Maschinen erworben — stehen zur Auswahl hier auf Flugloch „Ache“ — Alles Material ist hier billigt zu ergänzen — Bis auf weiteres errichtet New-Ararat-Warte hier eine Flugbasis und Funkposten — Achtung — Stopp“

Korrekt erfolgte die Schlussantwort der Warte:

„Hier ist New Ararat — Achtung — Wir haben verstanden — Achtung — Stopp —“

Schon als Did in die Kabine geklettert war und seine Ansprache zur Tür hinaus an den Unsichtbaren hielt, war ein Männchen im Schatten der Tragflügel gestanden. Klein, aber did war er. Unter der grau melierten Weste spannte sich ein netter Bauch. Seine Glaxe glänzte ebenso wie sein goldener Kneifer, den er auf der sehr schön gebogenen Nase sitzen hatte.

Dieser kleine Mann hatte zuvor recht sachverständig an den Kupfer- und Aluminiumteilen der Flugmaschinen herumgeklopft. Als er Did rumoren hörte, war er sachte näher getreten. Als dann der Motor puffte und der Taster hämmerte, war er kopfschüttelnd und still in das Treppenhäuschen gegangen und dort hinunter verschwunden. So hatte Did auch nicht einen Schatten von ihm gesehen.

Did Douglas machte einen leisen Anlauf zu pfeifen, als er aus der Kabine kletterte. Aber dann gähnte er heftig. Er hatte im Flugschiff einen kleinen handlichen Lichtwerfer gefunden, den setzte er nun in Tätigkeit. Aber er kam trotzdem nur einen Stock tiefer. Das Schlafbedürfnis überwältigte ihn nun doch. Er klinkte die erstbeste Tür auf, trat in das Zimmer und fiel dort in einen geräumigen Ledersessel.

Darin und darauf schlief er dann zwölf geschlagene Stunden wie ein Murmeltier — zwölf geschlagene Stunden!

Did war entsetzt, als er auf seine Uhr sah. Aber er wußte dabei nicht einmal, ob sie noch richtig ging. Sie war so verdächtig weit abgelaufen gewesen. Jedenfalls war es sicher nun am Spätnachmittag.

Zuerst mußte er in die Funkzentrale. Man mußte sicherlich die Apparate mit den Erfahbarkeiten wieder in Betrieb setzen können. Er mußte doch endlich erfahren, wo Lilith war!

Tagelicht gab es in den Gängen der „Ache“ nicht. Die Funkzentrale war fusch, die Not-

beleuchtung funktionierte aus irgendeinem Grunde nicht mehr, so mußte Did wieder seinen Lichtwerfer mitschleppen.

Als Did im richtigen Stockwerk war, entdeckte er aber, daß er die Funkzentrale auch ohne eigene Beleuchtung hätte finden können.

Zuerst glaubte er, einer närrischen Täuschung zum Opfer gefallen zu sein. Es war aber doch die richtige Stockwerksnummer. Vor der Tür, die gefestigt noch zum Funkraum führte, da hing heute eine gelbe Papptafel. Liebevoll gemalt und verschörfelt stand da: „Abfall- und Almetallverwertungsgesellschaft auf Aktien.“ Und darunter in Klammern: „Die Gesellschaft übernimmt auch, bis auf weiteres, Nachrichten unentgeltlich und gibt Auskünfte aller Art gratis.“ Das Ganze war von einer Kerze, die diskret neben der Tür am Boden stand, malerisch beleuchtet.

Es mußte schrecklich für die moderne Türe gewesen sein, als man ihr die Papptafel an den Hals hängte. Aber das stöhrigste war entschieden die Kerze. Sie mußte aus einem Museum oder aus der Nordstadt stammen.

Did lehnte sich einen Augenblick an die Wand, um den Zauber recht genießen zu können. Hier in der Ache schienen sich jetzt die Spezialarten der meckelige gewordenen Menschheit zu versammeln. Mit dieser Tafel und dieser Kerze war es noch nicht am Ende im Stockwerk. Etwa zwanzig Schritte weiter, man konnte es sicher auch noch durch die geschlossene Tür hören, da lang rasendes Schreibmaschinengeklapper. Das hörte sich an, als wenn vier Sternmaschinen auf zwei Maschinen schrieben. Wie um die Tonfilm-groteske komplett zu machen, klang nun noch aus einem unteren Stockwerk Jazzbandmusik herauf.

Hinter der Papptafel begann jemand mit dem Taster zu klappern. Jetzt schien ihm dieses Abbruchunternehmen noch die normalste Gesellschaft in diesem laudbar gewordenen Betonpfeiler.

(Fortsetzung folgt.)

Der politische Stil der Henleins

Von Karl Kern,
Vorsitzendem des Sozialistischen Jugendverbandes

Herr Dr. Walter Brand, der frühere Verbandsdietwart des Deutschen Turnverbandes und jetzige journalistische Anwalt des Herrn Henlein, hat den judendeutschen Blättern einen umfangreichen Aufsatz zur Verfügung gestellt, in dem er zwar nicht von seiner und Henleins Stellung zum deutschen Faschismus redet, hingegen aber sehr ausführlich von der Staatsstreich, von der die Henlein-Gruppe befeht sei.

Mit derselben Annahme, mit der der Deutsche Turnverband unter Führung der Henlein und Brand für sich das Recht in Anspruch genommen hat, als der einzige judendeutsche Erziehungsverband zu gelten, mit derselben Annahme, mit der Herr Dr. Walter Brand während der Verhandlungen über die Sudetendeutsche Volksfront als der die Volksfront beherrschende Wortführer der „jungen judendeutschen Generation“ auftrat, spricht er in dem nun vorliegenden Artikel von den „jungen Schichten des judendeutschen Stammes“, als deren Dolmetsch er sich betätigt.

Die jungen Sozialisten, deren es im „judendeutschen Stamm“ eine ganze Menge gibt, sind eine sehr schlafserige und politisch geschulte Truppe. Herr Brand scheint von ihrem Vorhandensein keine Ahnung zu haben, was seinen politischen Kenntnissen das schlechteste Zeugnis ausstellt, oder er glaubt, von ihr nicht Kenntnis nehmen zu müssen, da ja das „grundtätig Neue“, das er mit dem von ihm mitgemachten neuen Führer des Sudetendeutschstums, Herrn Henlein, aufzuziehen im Begriffe ist, über die sozialistische Arbeiterbewegung und die jungen Kräfte in ihr ganz einfach zur Tagesordnung übergehen werde. Dies jedoch ließe wieder keine politischen Fähigkeiten in schlechtestem Lichte erscheinen.

Der Dietwart des Herrn Henlein verbreitet sich in seinem Artikel nicht nur über sozusagen politische Fragen, sondern auch über Moral und Aufwand im politischen Kampf:

Durch lange Jahre hindurch ist in unser politisches Leben ein Stil eingerissen, der mit allen Mitteln, auch den persönlichsten, gegen den Gegner arbeitete. Der Begriff der ritterlichen Auseinandersetzung, des anständigen politischen Kampfes, wobei sich jeder der Gegner seines Wertes bewußt ist und gerade deshalb nicht zu unwürdigen Methoden greifen muß — scheint fast aus dem öffentlichen Leben verschwunden zu sein. Die jungen Schichten — jung dem Geiste und nicht der Jahreszahl nach — des judendeutschen Stammes aber wollen auch hier mit alten Formen brechen. Sie wollen durchaus nicht der Schärfe politischer Auseinandersetzungen ausweichen, wenn diese notwendig ist, aber sie soll in einem Geiste geführt werden, der auch dem Gegner nicht die Achtung verweigert.

Dieser selbe Herr Dr. Walter Brand hat als Dietwart des Deutschen Turnverbands den „Aufbruch der deutschen Nation“, nämlich ihr Versinken in die Hölle der Barbarei, mit den überschwänglichsten Worten gefeiert. Für ihn war das Geschehen in Deutschland vorbildlich und die ihm unterstellte Turnzeitung hat vor nicht allzu langer Zeit einen Artikel aus der Feder eines gewissen Theo Volkhardt gebracht, in dem die Träger der Weimarer Republik als der Ausbund der Verworfenheit und der Kampf um die Befreiung der Frau als die „Erhebung der Halbdirne zur Göttin“ bezeichnet wurden.

„Und während diese Menschen im Ueberfluth prahlen, während die marxistischen Führer als „Soyen“ den Verfall um einen neuen Begriff erweiterten, verhungerten in menschenunwürdigen Kellern die Arbeitslosen. Aber man zeigte doch, daß man als roter Führer auch ein Herz für die Waise hat und so gab man den Hungernden — Freikarten fürs Kino!“

Dies schrieb der Volkhardt des Herrn Brand, der ja nicht zu wissen braucht, daß das gewalttätige soziale Gebäude, das in der Weimarer Republik für die Armen errichtet war, ein Werk der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften gewesen ist. Und so darf Volkhardt denn auch zu dem Schlusse kommen: „... die Führer sind die Schuldigen und das neue Deutschland erfüllt seine hehrste Aufgabe, wenn es das Volk aus dem vierzehnjährigen Sumpf wieder auf seine aufgestammte, gesunde Bahn zurückführt.“

Zu dieser erbärmlichen Verunglimpfung von Menschen, die in den Konzentrationslagern schmachtend oder von den Schergen Hitlers erschlagen, keine Möglichkeit haben sich zu wehren, hat der auf „würdige Methoden“ im politischen Kampfe bedachte Dr. Brand nichts zu sagen, ja, er machte in seiner großen Saazer Rede den deutschen Jugendbünden sogar zum Vorwurf, daß sie es nicht zu einem entscheidenden Einsatz beim „Neuaufbruch des deutschen Volkes“ zu bringen vermochten.

Und eben das ist der Prüffstein für die „Demokraten“ und Moralkünder Henlein und Konforten: wie sie zu den deutschen Ereignissen, wie sie zu Hitler steht!

Gegen die Konzentrationslager, gegen den gefeierten Mord an politisch Andersdenkenden, gegen die wiesische Mißhandlung von Sozialisten, Kommunisten und Juden durch die hunnischen Volkserneuerer, gegen die Schlammschlacht von Verleumdungen, die die regierenden Erneuerer Deutschlands auf die unterlegenen Gegner losließen — dagegen hat Herr Dr. Brand noch kein

Wort des Protestes gefunden. Im Gegenteil: er und die seinen haben sich bemüht, den ganzen Deutschen Turnverband nach dem „neuen“ Deutschland zum Siege gekommenen Aufschauungen und Grundtäten „auszurichten“!

Herr Dr. Walter Brand, der die Stirn hat, im Namen der gesamten jungen Generation der Sudetendeutschen zu sprechen, muß gefragt werden, woher er die moralische Legitimation

Die angeblichen Tatzeugen

Ein oder zwei „Brandstifter“ beobachtet?

Berlin, 10. Oktober. Der Reichstagsbrand-Prozess wurde heute zum erstenmal in Berlin im Reichstagsgebäude selbst fortgesetzt. Es marschierten einige Zeugen auf, die das Aufflammen des Brandes beobachtet haben. Einer der Zeugen machte einen Schupo aufmerksam, ging dann aber ruhig nach Hause, weil ihm das Butterbrot zu Hause lieber war als der schönste Brand, ein Schupo sah dem Treiben des Brandstifters erst gemächlich eine Weile zu, bevor er sich entschloß, etwas zu unternehmen, ein weiterer Zeuge hat zwei Brandstifter gesehen, was mit der offiziellen Theorie nicht in Einklang zu bringen ist...

Die ganze Umgebung des Reichstagsgebäudes war mit starken Polizeikordons umgeben. Sämtliche Portale waren von Polizei- und Reichstagsbeamten stark besetzt, um eine genaue Kartenkontrolle durchzuführen.

Die Reichsgerichtsverhandlung findet im Raum des Reichshaushaltsauschusses statt, dem größten Raum, den der Reichstag zur Verfügung hat. Der Saal ist in der Zwischenzeit nach den Wünschen des Reichsgerichtes zu einem Gerichtssaal umgebaut worden. Zur ersten Verhandlung in Berlin hatte sich auch der Tonfilm wieder eingefunden. Daneben erfolgt für den Rundfunk wie in Leipzig eine laufende Aufnahme des Prozesses auf Schallplatten.

Gegen halb 11 Uhr betritt der Senat den Saal. Er eröffnet sofort die weitere Hauptverhandlung und erklärt, das bisherige Verfahren diene dazu, die Angeklagten über die umfangreiche Anlagenschrift zu hören und dabei die sachlichen Streitpunkte soweit klarzustellen, daß die Beweisannahme über die einzelnen Zusammenhänge erfolgen kann. Jetzt hätten die Zeugen das Wort, die frei und unabhängig (?) seien.

Der Vorsitzende ruft dann, wie am ersten Sitzungstage in Leipzig, die Angeklagten der Reihe nach auf und ebenso ihre Verteidiger. Unter den vom Vorsitzenden ausgerufenen Sachverständigen befinden sich diesmal auch als Sachverständige für die Brandschäden der Berliner Branddirektor Dr. Ing. Wagner und Prof. Geheimrat Joffe von der Technischen Hochschule.

Das lockende Butterbrot

Als erster Zeuge wird der Theologie-Student Hans Höter vernommen, Höter pflegte, wie er ausfragte, jeden Tag in der Staatsbibliothek zu arbeiten. Am Abend des Brandes kam er gegen 9 Uhr vor dem Reichstagsgebäude vorbei. Als er das Reichstagsgebäude passierte, hörte er ein Fenster klirren und sah dann auch, wie ein Mann ein Fenster einschlug. Dieser Mann hatte einen Feuerbrand in der Hand. Als er das sah, habe er keine Minute mehr gewartet.

Am rechten Portal, unten, wo die Auffahrt ist, erkläre der merkwürdige Zeuge, traf ich einen Wächtermeister und teilte ihm sehr aufgeregt mit, was ich gesehen habe. Ich habe dem Wächtermeister die Richtung gesagt, wo das war. Daraufhin bin ich nach Hause gegangen. Nach einer kurzen Zeit kam meine Wirtin und teilte mir mit, daß der Reichstag brenne.

Der Mann, der das Fenster einschlug, habe keinen Hut gehabt, möglicherweise aber eine Basenmütze oder auch eine andere Mütze und keinen Mantel, sondern nur eine Jacke. Weitere Fragen betreffen die Art des Feuerbrandes. Der Zeuge gibt die Möglichkeit zu, daß es sich um einen Kohlenanzünd er handelt, kann aber nicht genau betonen, welcher Art der Zündstoff war. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es bestimmt nur eine oder etwa wie ein anderer Zeuge ausgesagt habe, zwei Personen gewesen seien, erklärt der Zeuge nachdrücklich, nur eine Person auf dem Balkon gesehen zu haben.

Der Angeklagte Dimitrow fragt, was der Wächtermeister zu dem, der auch als Zeuge fungiert, gesagt und getan hat, als der Zeuge ihm seine Beobachtungen meldete. — Zeuge: „Der Wächtermeister hat nur einige abgerissene Fragen gebraucht, wie „Was“ oder „Wo“, sonst war nicht viel Zeit zum Reden, und ich gab dann dem Beamten noch einen Stoß in den Rücken, damit er sich beeilen sollte.“

Torgler: Der Zeuge spricht von der Aufregung, die sich seiner bei der Beobachtung des Vorganges bemächtigt habe. Ist es richtig, daß er trotz dieser Aufregung gleich nach Hause gegangen ist, ohne sich um die weitere Entwicklung der Dinge zu kümmern?

Höter: Ich hatte an diesem Tage kein Butterbrot in die Staatsbibliothek mitgenommen. Ich war also hungrig und bin deswegen in meine nahegelegene Wohnung gegangen. Dort habe ich mich aber nicht lange aufgehalten, sondern bin bald wieder herunter gekommen.

Der gemütliche Schupo

Der Polizeiwachmeister Suwert wird dann wieder als Zeuge einvernommen. Er schildert, wie sie mit Höter gemächlich eine Weile das hinter

nimmt, Ritterlichkeit im politischen Kampf zu fordern! Deutsche Kulturgesinnung ist allein daran erkennbar, wie man zu Hitler steht. Herr Dr. Brand erspare sich deshalb alle schön geredichten Worte über Demokratie, Staatsstreich und politische Moral. Er hat sich den Sunnen gleichgeschaltet und ist darum schon als Kulturmenschen gerichtet. Als Führer der jungen judendeutschen Generation aber erst recht.

dem eingeschlagenen Fenster hochgehende Feuer beobachteten. Erst dann habe er Höter ermahnt, die brandenburgische Torwache zu alarmieren. Etwas zwei Minuten später habe Zeuge im Parterre einen Lichtschein gesehen; es habe so ausgesehen,

als ob ein Mann eine Fackel in der Hand habe und damit durch das Erdgeschol renne.

Der Zeuge gab einen Schuß ab und schlug Alarm. Um 9 Uhr 17 sei ein Polizeileutnant mit seiner Mannschaft eingetroffen, drei Minuten später die Feuerwehr.

Die Silhouette des Brandstifters

Ein weiterer Tatzeuge, der Schriftfeger Thaler, will an der Reichstagsede ein lautes Klirren gehört haben;

er hatte den Eindruck, als ob zwei Personen neben dem Hauptportal in ein Fenster einfliegen. Darauf habe er einen Schußmann, inzwischen brannte es aber bereits. Von dem einen Brandstifter will er sogar kurz das Gesicht gesehen haben.

Auf eindringliches Fragen des Vorsitzenden erkläre Thaler, er habe den bestimmten Eindruck gehabt, daß zwei Leute mit Brandfackeln durch die Räume liefen.

Da diese Aussage mit der Anlage nicht in Einklang zu bringen ist, wird beschlossen, am Abend einen Lokalaugenschein vorzunehmen, bei dem eine Person mit brennender Fackel durch die Räume laufen soll. Es soll festgestellt werden, ob die zweite Person nicht am Ende ein Schatten (!) oder eine Spiegelung (!) war.

Nachdem Dimitrow, der nach dem Bericht des Wolff-Büros wieder „ganz unzulässige Fragen stellt und schwere Verdächtigungen ausspricht“, vom Vorsitzenden zum Schweigen gebracht worden ist, wird

van der Lubbe

zum Richtertisch geführt. Er antwortet wie früher bald mit Ja, bald mit Nein. Manchmal schweigt er und gibt dann wieder verwirrte Auskünfte.

Vorsitzender: Sind Sie allein eingestiegen an diesem Abend?

Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein angezündet? Dimitrow ruft dazwischen: Das ist unmöglich, ausgeschlossen, idiot!

Vorsitzender: Schweigen Sie, ich entziehe Ihnen das Wort! — Ich frage Sie nochmals von der Lubbe: Haben Sie den Reichstag allein angezündet?

Van der Lubbe: Ja!

Oberreichsanwalt: Wir haben das ja schon einmal durchgezogen, aber ich möchte trotzdem noch einmal fragen: Haben andere es vorbereitet? — Haben andere Ihnen geholfen?

Van der Lubbe: Das kann ich nicht sagen! (Bewegung.)

Dimitrow: Er will nicht zugeben, daß er ein Werkzeug gewesen ist!

Rechtsanwalt Dr. Sad: Dimitrow hat gemeint, daß von der Lubbe ein mißbrauchtes Werkzeug von anderen sein müsse. (Dimitrow: So ist es!) Ich halte es für meine Pflicht, dem Senat das zu unterbreiten und glaube, daß der Oberreichsanwalt von sich aus hier vielleicht eingreifen wird.

Abbruch der Beziehungen

zwischen Japan und Rußland?

Tokio, 10. Oktober. (Reuter.) Aus amtlichen Kreisen des Außenministeriums langt die Meldung ein, daß die amtlichen Kreise die Berichte des japanischen Botschafters in Moskau abwarten, bevor sie die Endentscheidung treffen, wie auf die in Sowjetrußland veröffentlichten und verbreiteten Meldungen über die sogenannten geheimen Dokumente zu reagieren ist, durch welche dargelegt werden soll, daß die japanische Regierung sich der Ostchinesischen Bahn zu bemächtigen beabsichtigt.

Gleichzeitig wird aufmerksam gemacht, daß von der Antwort der Sowjetregierung auf die Demarche Japans abhängen wird, ob die japanische Regierung die diplomatischen Beziehungen mit den Sowjets weiter aufrechterhalten wird. Der Zwischenfall hat in der Öffentlichkeit allgemeine Erbitterung hervorgerufen.

Das Außenministerium beschloß, bei der Sowjetrussischen Regierung zu protestieren

Auf der Suche nach den Geldquellen der Nazis

Prag, 10. Oktober. Die Bemühungen der Behörden konzentrieren sich nunmehr darauf, über die Geldquellen der hiesigen Hitlerbewegung, die allem Anschein nach auf Umwegen aus dem Reiche flossen, Klarheit zu erlangen.

Montag nachts erfolgte in Troppau die Verhaftung des Naziführers und Rechtsanwalts Dr. Alfred Fuchs, der im Verdacht steht, den Vermittler zwischen Partei und den Geldgebern gespielt zu haben. Weiters wurde der Besitzer einer Inseratenkanzlei Bölscher und sein Sohn verhaftet, die im Verdacht stehen, das Parteivermögen im letzten Moment verschoben zu haben.

Ueber Erfuchen der Troppauer Polizei wurde der in Pantray in Haft befindliche Abgeordnete Jung in Gegenwart des Untersuchungsrichters einem Verhör unterworfen.

Die Sensation des Tages bildete die Hausdurchsuchung bei dem Direktor Kieseweiter von der Kreditanstalt des Bundes der Deutschen in Prag. Kieseweiter ist derzeit in Berlin. Nach Meldungen tschechischer Zeitungen soll sein Paß jedoch nur auf die Schweiz lauten, wohin er angeblich aus „geschäftlichen“ Gründen fahren wollte.

In einigen Banken wurden kleinere Guthaben von Funktionären der aufgelösten Parteien sichergestellt. Weiters wurde auch der zweite Sekretär des Parlamentsklubs der Nazi Fischler verhaftet und nach Pantray eingeliefert.

Arzberg (Oberfranken), 10. Oktober. Das Wolffbüro meldet: In Waldsassen wurden zwei Kommunisten aus Eger festgenommen, als sie versuchten ausländische „Dek- und Agitationsdrucksachen“ nach Deutschland einzuschmuggeln.

Auf der Schaukel

Der „Teplitz-Schönaner Anzeiger“, der bis in die letzten Tage Hitlerblatt war und besonders während der Terrorwoche, die im Frühling über Deutschland ging, die traurigste Rolle spielte, hat es jetzt schwer. Seine Freunde aus dem Jung-Lager haben die Faust einer starken Demokratie zu spüren bekommen und es hat nun keinen Sinn mehr, um ihre Gunst zu bemühen.

Also gilt es, eine neue politische Linie zu beziehen. Der Anhaltspunkt ist schon gegeben: der schöne junge Mann mit der goldenen Brille hat es dem „Teplitz-Schönaner Anzeiger“ ange-tan. Dessen Bewegung, schreibt der „Teplitz-Schönaner“, werde jeden Widerstand der alten Parteien überrennen, denn das Mißtrauen gegen sie läge viel zu tief im judendeutschen Volk, als daß es nicht bereit wäre, sich von ihnen abzuwenden.

Das aber könnte den Abonnenten aus dem Kreise der alten Parteien nicht restlos gefallen. Darum wendet der „Teplitz-Schönaner Anzeiger“ im gleichen Leitartikel gegen Henlein ein, daß ihm gegenüber größte Vorsicht am Platze ist. Er habe zwar nichts wesentlich Neues gesagt, vor einigen Monaten jedoch dessen Gegenteil für richtig gehalten.

Früher hatte man's leichter in den Redaktionen unserer Provinzpresse. Wenn es da einmal eine bruchliche Situation gab, fragte man den Herrn Max Karg um Rat, der ihn gegen ein Honorar von 50.— ke gern erteilte. Seine zwangsmäßige Entthronung zeigt die — nebbich! — geistige Verlorenheit unserer Bürgerpresse auf!

Grenzvertrag mit Deutschland ratifiziert.

Gestern wurden im Außenministerium in Prag die Ratifikationsurkunden des in Berlin am 31. Jänner 1930 unterzeichneten Vertrages mit dem Deutschen Reich über die Grenzverläufe und über den Austausch von Gebietsabschnitten im preußischen Sektor der tschechoslowakisch-deutschen Grenze ausgetauscht. Der Vertrag tritt vier Monate nach Ablauf des Tages in Kraft, an dem die Ratifikationsurkunden ausgetauscht wurden, d. i. um Mitternacht auf den 11. Feber 1934.

und Moskau vor der Veröffentlichung von Nachrichten, wonach Japan angeblich (!) von der Ostchinesischen Bahn Besitz ergreifen wolle, zu warnen. Eines der Tokioter Blätter empfiehlt den Behörden, die Schlichtung der Tokioter Redaktion der Sowjetrussischen amtlichen Telegraphenagentur Tag, welche aus Moskau die Beschuldigungen verbreitete sowie die Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs, falls sich Sowjetrußland nicht entschuldigt oder seine Beschuldigungen nicht widerruft.

Tokio, 10. Oktober. (Reuter.) Der sowjetrussische Generaldirektor der Ostchinesischen Bahn hat alle vom manchschorischen Vizeregierung erlassenen Anordnungen widerrufen. Damit ist eine sehr ernste Verwirrung entstanden, durch welche die Lage erheblich kompliziert wird. Die manchschorischen Behörden melden, daß sie deshalb die notwendigen Gegenmaßnahmen treffen werden.



Der neue spanische Ministerpräsident
Martinez Barrios,

Der nach vielen mißglückten Versuchen der vor ihm beauftragten Kandidaten jetzt ein neues spanisches Kabinett bilden konnte, das sich übrigens in seiner Zusammensetzung nur unwesentlich von dem zurückgetretenen Kabinett Lloroug unterscheidet.

Neudeutsches Arbeitsrecht.

h. h. Ein Arbeiter, der lange Jahre bei einer Deutschen Großstadtbehörde tätig war, wurde entlassen und hat von dem Betriebsratsvorsitzenden seiner Abscheidung, den er um Einspruch gegen die Entlassung bat, das nachstehende Schreiben erhalten. Da der Betreffende mit seiner Familie noch in Deutschland weilt, mußten wir leider Ort und Namen verschweigen. Aber das Schreiben wirkt auch ohne diese näheren Angaben den ... September.

... behörde ...
Betriebsrat.
An
Herrn ... Arbeiter ...
hier selbst.

Betr. Einspruch gegen Kündigung.
Gegen die von der ... behörde ausgesprochene Kündigung hast Du Einspruch erhoben. Der Betriebsrat lehnt es aus folgenden Gründen ab, Deinem Einspruch stattzugeben.

Die Maßnahme der Behörde ist eine soziale und wird vom Betriebsrat voll anerkannt. An Deinen Arbeitsplatz wird ein Volksgenosse gestellt, der seit langer Zeit erwerbslos ist. Es ist selbstverständlich, daß nun wieder derjenige Volksgenosse den Vorzug genießt, der sich durch Einsatz von Gesundheit und Leben um ein neues, besseres Deutschland verdient gemacht hat. Während Du mit sattem Magen Dich im Lalmiglanz der verflochten demokratischen Republik sonnstest und Dir Deine Nachtmühle über die Ohren zogst, wurden unsere halberhungerten SA-Männer und Parteigenossen wie Hasen durch die Straßen gehetzt und verreckten wie wilde Tiere unter den Revolverkugeln, Dolchstichen und Auftritten von Volksgenossen, die von Bonzen und jüdischen Zeitungsanachaisen aufgebracht waren.

Denke einmal darüber nach, hättest Du heute überhaupt noch etwas zu fressen, wenn nicht am 30. Januar Adolf Hitler zur Macht gekommen wäre?

Die Stärke der nationalsozialistischen Bewegung liegt im unerschütterlichen Glauben der Gefolgschaft an ihren Führer. Glaube auch Du. Und wenn Adolf Hitler dem deutschen Volk gesagt hat: In vier Jahren gibt es keine Arbeitslosen mehr, so glaube es. Du gehörst auch zu denen, die in absehbarer Zeit wieder zu Lohn und Brot kommen. Mache Dir auch heute keine großen Gedanken darüber, daß Du nun Deine Anwartschaft und Pension verlorst. Beschäftige Dich einmal mit dem nat.-soz. Programm. Der 15. Programmpunkt lautet:

Wir fordern einen großzügigen Ausbau der Altersversorgung.

Das heißt ganz schlicht für Dich: Wenn Du ein Leben lang gearbeitet hast, so wird dafür gesorgt, daß Du einen sorglosen Lebensabend hast. Das gilt nicht nur für den Staatsarbeiter, das gilt für jeden deutschen Arbeiter.

Versuche daher, ein Nationalsozialist zu werden. Du dienst damit nicht nur Dir, sondern auch unserem gemeinsamen deutschen Vaterland.

Heil Hitler!
... behörde
... Unterschrift.
Betriebsrat.

Ein Sozialdemokrat
Gouverneur von Stockholm

(N. J.) Die schwedische Regierung hat den Sozialdemokraten Torsten Rothin zum Gouverneur von Stockholm ernannt. Rothin war bisher ebenso wie Osten und den Minister ohne Portfeuille in der sozialdemokratischen Regierung Schwedens. Obwohl die bürgerliche Presse diese Wahl angreift, da dadurch angeblich Politik in die Verwaltung hineingetragen werde, muß sie zugeben, daß Rothin als ausgezeichnete Verwaltungsfachmann sein Amt zweifellos würdig bekleiden wird.

Portugal erhält einen Ratssitz. Die Völkerbundsversammlung hat gestern in öffentlicher Sitzung Portugal in den Völkerbundsrat gewählt. Portugal erhält den 15. Ratssitz, der erst kürzlich auf seine Initiative durch Beschluß der Völkerbundsversammlung geschaffen worden ist. Portugal erhielt bei der Abstimmung 30, die Türkei 20 Stimmen.

Dreizehn Jahre alt —
im neunten Monat schwanger.

Mißbrauch vom Lebensgefährten der eigenen Mutter.

Prag, 10. Oktober. Ein wahrhaft erschütternder Anblick bot sich heute auf dem Korridor vor dem Schwurgerichtssaal, wo die Zeugen auf den Aufruf zu warten pflegen. Ein kleines, schwächliches, unterernährtes, wenig hübsches Mädchen, das man auf etwa 12 Jahre schätzen würde, schleicht müde und schwerfälligen Schrittes über den Gang. Dieses Schulkind ist, wie man so zu sagen pflegt, „a gesegeten“ Leibes. Ihr schwacher Körper hat schwer zu schleppen an der Bürde des neuen Lebens, das er in sich trägt. Sie ist im neunten Monat und ihre Schwangerschaft um so deutlicher sichtbar, als dieser Kindeskörper noch ganz unentwickelt ist. Und das unreife, unfertige Kindergesicht trägt die typischen Züge der schwangeren Frau ...!

Ueber den Verlauf der — natürlich geheimen Verhandlung kann nicht berichtet werden, doch ergibt sich der Sachverhalt mit hinreichender Deutlichkeit aus dem öffentlich verkündeten Urteil. Und dieser Sachverhalt steigert noch das Grauen, das dieser Fall ohnedies verbreitet. Der Vater des Kindes, das in wenigen Tagen das Licht der Welt erblicken soll, ist der Lebensgefährte der eigenen Mutter des mißbrauchten Mädchens, also gleichsam ihr Stiefvater, zu dem sie von klein auf als zu ihrem Vater aufzuziehenden gewohnt war. Ihre Mutter lebte mit diesem Manne durch sieben Jahre zusammen. Das Zusammenleben war lange Zeit ungetrübt, bis zum Tode d. M.

als die Kleine eben das dreizehnte Lebensjahr erreicht hatte. Dann erfolgte die Katastrophe, in deren Folge der 10jährige Anton Cervinka aus einem Dorf bei Beraun heute vor den Geschworenen steht und das Schulkind vor dem schweren Weg in die Gebäranstalt.

Der Angeklagte hat am 10. Jänner das Mädchen durch Drohungen gezwungen, ihm zu Willen zu sein, und sodann bis zum 2. Feber fast täglich mit ihm verbotenen Verkehr unterhalten, und zwar stets, wenn seine Lebensgefährtin, die die Familie durch ihre Arbeit erhielt, das Haus verlassen hatte. Das Verbrechen kam dadurch zutage, daß das Schulkind im Juni wegen der merkbar werdenden Schwangerschaftszeichen ins Berauner Bezirkskrankenhaus zur Untersuchung eingeliefert wurde. Der Geschlechtsverkehr mit weiblichen Personen unter vierzehn Jahren wird nach unserem Strafgesetz unter allen Umständen als Verbrechen der Notzucht bestraft, auch wenn kein Zwang ausgeübt wurde. Um so schwerer wiegt der Fall, wenn, wie hier, der Täter seine verbrecherische Absicht durch Drohungen erreicht hat.

Die Geschworenen bejahten denn auch einstimmig die Schuldfrage und der Schwurgerichtshof (OGH. Sudoma) verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren schweren und verschärften Kerkers. rd.

Tagesneuigkeiten

Bernambuco—Friedrichshafen
in 71 Stunden.

Rekordfahrt des „Graf Zeppelin“.

Berlin, 10. Oktober. Die jetzt beendete achte diesjährige Brasilienfahrt des „Graf Zeppelin“ hat einen neuen Rekord gebracht. Das Luftschiff hat die Strecke Bernambuco—Friedrichshafen in der erstaunlich kurzen Zeit von 71 Stunden zurückgelegt. Es ist dies die schnellste bisherige Reise des Luftschiffes von Südamerika nach Europa.

Friedrichshafen, 10. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 0.20 Uhr glatt gelandet. An Bord befanden sich 14 Passagiere und 100 Kilogramm Post.

Die verlohnte Leiche im Strohhobler.

Kein Unglücksfall, sondern Mord.

Brünn, 10. Oktober. Die Identität des unbekanntes Mannes, dessen verlohnte Leiche am 9. Oktober auf der Brandstätte des in Glasfeld bei Zwittau niedergebrannten Strohhoblers aufgefunden wurde, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Die Brünnener Fahndungsstation stellte an Ort und Stelle fest, daß es sich nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, um einen Unglücksfall, sondern um Mord handelt. Die Leiche hatte nämlich einen zerquetschten Schädel und in der Nähe des Schobers wurden Blutspuren gefunden. Man ist der Ansicht, daß der Mörder, um die Spur seiner Tat zu verwischen, die Leiche des Ermordeten in den Schober schleifte und den Schober in Brand steckte.

Der Ermordete war ungefähr 25 Jahre alt, gut genährt, hatte lichtkastanienbraunes Haar und einen Schnurrbart. Auf dem Hals hatte der tote einen Kalkfaserband; ferner wurden bei ihm ein Federmesser mit der Aufschrift Sarajewo, zwei kleine Spiegelchen und ein flacher Trinkbecher gefunden.

Ein Sternschnuppen-Regen.

Berlin, 10. Oktober. Ein Himmelsfeuerwerk konnte, nach übereinstimmenden Meldungen mehrerer Sternwarten, in allen Teilen Deutschlands am Montagabend nach 8 Uhr beobachtet werden. Starke Sternschnuppenfälle, die in ihrer Reichhaltigkeit fast diejenigen, die in den Jahren 1833 und 1866 beobachtet wurden, noch übertrafen. In einer Zeit von fünfzehn Minuten wurden etwa zweihundert Sternschnuppen gezählt. Der Hauptausstrahlungspunkt der Sternschnuppen liegt in den Sternbildern Schwan und Leier. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um die Trümmerreste eines aufgelösten und periodischen Kometen, die bei ihrer Bahn durch den Weltraum in die Nähe unserer Erde gekommen sind. Durch die Anziehung der Erde sind einzelne Teile aus ihrer ursprünglichen Bahn herausgerissen, durch die Reibung in der Erdatmosphäre erhitzt und dadurch für uns sichtbar geworden.

Paris, 10. Oktober. In verschiedenen Gegenden Frankreichs — auch in Paris — konnte gestern gegen 19 und 21 Uhr das seltene Schauspiel eines Sternschnuppenregens beobachtet werden, der stellenweise einem sprühenden Feuerwerk gleich. Auch aus Belgien werden ähnliche Erscheinungen gemeldet.

Der Räuber Wasserbauer verhaftet.

Pardubitz, 10. Oktober. Heute nach 9 Uhr wurde in Pardubitz der langgesuchte gefürchtete Räuber Wasserbauer ergriffen, welcher bereits seit

längerer Zeit das ganze Pardubitzer Gebiet unruhigte. Er hatte bekanntlich auf die ihn verfolgenden Gendarmen bei Zdonie Schüsse abgegeben. Er wurde auch in anderen Orten in St. böhmen gesucht, jedoch bisher vergebens. Er war als guter Radfahrer bekannt. Heute wurde er von zwei Pardubitzer Polizisten, dem Wachtmeister Polasek und dem Inspektor Slovik, bei einer Radfahrt festgenommen. Polasek, welcher auf einem Rode im Zivilkleide fuhr, warf das Rad Wasserbauers um und konnte ihn so anhalten. Bei Wasserbauer wurde Raubwerkzeug gefunden. Er wurde in die Haft des Bezirksgerichtes in Pardubitz eingedrückt. Er hat bereits viele Strafhandlungen eingestanden.

Ein riesiger Fabriksbrand.

Karlruhe, 10. Oktober. In der Kunstwollenfabrik Vogel und Schurmann im Westen von Karlruhe entstand gestern Abend vermutlich durch Kurzschluss Feuer, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Dreißig Meter hohe Flammen erhellten den dunklen Nachthimmel. Das Gebäude, das restlos niederbrannte, war über 120 Meter lang und siebzig Meter breit. Zwanzig Minuten nach Mitternacht stürzten zwei Stodwerke des sechsstöckigen Gebäudes ein, wodurch viele der an der Löschaktion beteiligten Retter Brandwunden davontrugen. Um halb 1 Uhr nachts war die gesamte Lagerstätte, die Maschinenanlage und die Arbeitsräume in sich zusammengebrochen waren. Der Gesamtschaden dürfte annähernd zwei Millionen Mark betragen.

Die Polizei vermutet Brandstiftung. Einer der Inhaber der Fabrik ist vorläufig festgenommen und in das Bezirksgefängnis eingeliefert worden.

Die durch einstürzende Mauern Verletzten haben durchwegs nur leichte Verletzungen davongetragen.

Steigende Aktien... Ein Alarmsignal

kommt aus England, ein Alarmsignal, das blühtartig den Ernst der Situation beleuchtet! Die Aktien führender englischer Rüstungsfirmen haben in den letzten Tagen riesig angezogen. Die Ohren des menschlichen Massenmords, die Gentlemen, die ihre Dividenden aus jenen Giftgasen, Kanonen, Maschinengewehren und Flammenwerfern ziehen, die uns auf den Blutstiefeln des nächsten Weltkriegs niedermähen und unsere Frauen und Kinder vergasen sollen, wittern Morgenluft. Der Tod steht wieder vor der Tür Europas und das Geschäft seiner Agenten blüht! Denn die Rüstungsindustrie, dieser erbarmungsloseste und widerwärtigste Zweig am großen Weltmarchenbaum des modernen Kapitalismus, ist wahrhaft international. Die englischen Rüstungspatrioten, deren Aktien heute so hochfreudlich in die Höhe klettern, sind sicherlich die begeistertsten Anhänger des Hitlerregimes, das Krieg bedeutet und ihre blutgetränkten Geschäfte so stürmisch belebt. Hitler in Deutschland — das ist die Garantie für diese Händler mit Menschenmord, daß die Zukunft dem Friedhof und damit ihrem Geschäft gehört! Welch ein blutiger Witz ist es, daß in den Tagen der Genfer Abrüstungskonferenz das einzige Geschäft, das sich in diesen Tagen der Weltkrise, der Arbeitsnot belebt, das Rüstungsgeschäft ist! Die Werke des Friedens, die Arbeitsstätten des menschlichen Aufbaus, liegen brach, stehen verödet und abgestorben da. Aber in den Giftgasfabriken, bei den Kanonen- und Flammenwerferproduzenten wird mit Ueberstunden ge-

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Kinderturnwart werden geschult.

Das ständige Wachsen der Atus-Kinderteilungsgen hat eine gründliche Schulung der Kinderturnwarte und Helfer notwendig gemacht. Zu diesem Zwecke wird vom 28. Oktober bis 2. November in Aussicht eine Zentralschule der verantwortlichen Kreis- und Kinderturnwarte durchgeführt. Anschließend finden in allen Bezirken des Verbandes mehrtägige Kurse für die Vereinskinderturnwarte statt. Insgesamt werden durch diese Schulungsarbeit 800 Kinderturnwarte im Laufe des Herbstes dieses Jahres ausgebildet werden. Der gegenwärtige Stand der Kinder, die im Atus aktiv beschäftigt sind, beträgt 20.000.

Eine Schule für Theaterspielleiter.

In den nordböhmisches Gebieten wird das Laien-Theater stark gepflegt. Der 5. Kreis hat bereits vor zwei Jahren eine Schule abgehalten, um die Theaterspielleiter für das proletarische Laien-Theater auszubilden. Am 11. und 12. November wird in Teplitz eine zweite Schule mit folgendem Programm durchgeführt: „Die moderne Bühne“, „Technische Einrichtung der Liebhaberbühne“, „Regie und Regiemittel“, „Spiele für Kinder“, „Sprechtechnik“, „Praktische Versuche“, „Programme für Arbeiterturnvereine“.

arbeitet, denn die Stunde drängt! Aufrüstung lautet die Parole im Zeitalter der Abrüstungstheorien. — Das Deutschland der braunen Terroristen, die nach Revanche schreien, ist das Paradies der Rüstungsschieber der ganzen Welt. Der Nord im Großen legt drüben den regierenden Mördern im Kleinen seine Veranschlagung in Gestalt einer Aktienhaufe bewundernd vor die Füße. Es ist in größter Stunde. Ob das Europa der Menschlichkeit, kurz vor dem Abgrund, noch erwacht — ?!

Fluglinie Wladiwostok—Kamtschatka. Der erste Flug auf der neuen Flugstrecke von Wladiwostok über Sachalin nach Kamtschatka auf einer Gesamtentfernung von 4870 Kilometer wurde gestern erfolgreich beendet. Der Flug wurde in 20 Stunden durchgeführt und bewies, daß sich diese Strecke in guter Ordnung befindet und sich vollkommen für einen regelrechten Verkehr eignet.

Die Faschisten in Holland. Auf dem Samstag in den Messehallen abgehaltenen Kongress der nationalsozialistischen Bewegung in Holland (NSB), an dem über 6000 Personen teilnahmen, erklärte der Führer der Bewegung, Chefingenieur A. Mussert (Utrecht), daß die Bewegung trotz zahlreicher Widerstände im starken Anwachsen begriffen sei. Die nächste Aufgabe bestehe darin, daß innerhalb Jahresfrist die Mitgliederzahl auf 50.000 gebracht werde.

Dampfer-Katastrophe. Einer Funkmeldung zufolge ist der Frachtdampfer „Annula“ bei Kap Lookout gescheitert. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung konnten gerettet werden, 21 Mann werden vermißt.

Deutsche Spione in Frankreich. In Metz wurden zwei jugendliche Deutsche wegen Auspionierung der französischen Grenzbesetzungsarbeiten verhaftet. — Auch aus Saarbrücken wird die Verhaftung zweier Personen gemeldet, die in den Diebstahl eines französischen Maschinengewehrs letzter Konstruktion verwickelt sind.

Wissen ist Krankheit. Wie der „Völkische Beobachter“ mitteilt, hat das Preussische Kultusministerium „als eine seiner wichtigsten Sofortmaßnahmen einen grundlegenden Erlaß herausgegeben.“ Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene, Familienkunde, Bevölkerungspolitik sind die Lehrstoffe. „Die früheren Generationen haben“, heißt es wörtlich, „an einem Ueberwissen gekrankt. Ein neues Geschlecht aber, gesund und stark, soll in eine glücklichere Zukunft marschieren.“

Wer andere eine Grube gräbt ... In der Umgebung von Wina steckte der Landwirt Jurewicz aus Rache die Leiche seines Nachbarn in Brand, die so rasch in Flammen ausging, daß der Brandstifter selbst in den Flammen umkam.

Ein Dieb in unangenehmer Situation. Montag nachmittags wurde der bereits einmal vorbestrafte Dieb Franz Codi aus Trhová Zovna bei Budweis wiederum beim Diebstahl betroffen. Codi wurde von den Einwohnern verfolgt und aus Angst vor Mißhandlungen sprang er in den Teich, wo er bis zum Hals im Wasser stehen blieb und erst über Aufforderung der herbeigerufenen Gendarmen das Wasser verließ. Er wurde festgenommen und zum Kreisgericht nach Böhm.-Budweis eskortiert.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.
Prag 10.10: Schallplatten, 13.35: Schallplatten, 17.35: Französischer Sprachkurs, 18.30 Deutsche Sendung — Landwirtschaftsfunf, 22.45: Schallplatten. — Brünn 15.30: Schallplatten, 16: Nachmittagskonzert, 16.50: Kinder musizieren, 18: Aktualitäten der Woche, 18.25: Deutsche Sendung: Theaterprobe mit Hindernissen, Hörspiel — Rastbau 16: Orchesterkonzert, 18: Frauenfunf. — Wien 13.10: Berühmte Künstler, Schallplatten, 15.30: Kinderfunf, 17: Frauenfunf, 19: Im Zeichen des österreichischen Halbmonds, 21: Orchesterkonzert. — Peilsberg 17.50: Kammermusik. — Breslau 20.10: Zigeunerchoron, Operette von Strauß. — Leipzig 18.30: Johannes Brahms, 20: Orchesterkonzert.

Kinderarbeit im Kanton Bern. Im Anzeiger des Amtes Nardberg vom 30. September 1933 lesen wir eine Publikation der Zuckerrübenfabrik Nardberg, die nicht ohne Erwiderung bleiben darf. In jahrelangen Kämpfen ist die soziale Gesetzgebung zur Ausschaltung der Kinderarbeit in Fabriken gelangt. Lesen wir was die Zuckerrübenfabrik macht: „Zur Ernte von Zuckerrüben finden bei uns wieder eine gewisse Anzahl Anaben und Mädchen Beschäftigung. Nur Kinder, die das dritte Schuljahr zurückgelegt haben, wollen sich unter Einwilligung ihrer Eltern bis Mittwoch, den 4. Oktober beim Fabrikportier melden. Zuckerrübenfabrik und Raffinerie Nardberg A. G.“

Das schnellste Torpedoboot der Welt. Das französische Torpedoboot „Castor“ ist aus dem Orient nach Toulon zurückgekehrt. Es hat auf seiner Fahrt eine Schnelligkeit von 42 Knoten in der Stunde erreicht. In Marinereisen werden Vermutungen geäußert, daß er damit den Weltrekord für Torpedoboote geschlagen hat.

Im Rate der Richter.

Eine Szene von Lucifer.

Ort der Handlung: Ein Beratungszimmer des Reichsgerichts in Leipzig.

Zeit: Die allerletzte.

Personen: Die Mitglieder eines Reichsgerichts-Senats.

Der Präsident: Ich muß Ihnen offen gestehen, daß mir dieser ganze ekelhafte Prozeß schon auf die Nerven geht. Man kann machen, was man will — alles geht schief!

Reichsgerichtsrat Dichtwerdichson: Uns wär's auch schon genug. Aber wir dienen hier den höchsten Interessen unseres endlich erwachten Volkes...

Der Präsident: Sowohl, das wird uns die Kraft geben, alles zu überwinden. Da ist dieser ebenso lächerliche wie anmaßende ausländische Untersuchungsausschuß...

Reichsgerichtsrat Dichtwerdichson: Dem man oben leider viel zu viel Aufmerksamkeit schenkt!

Der Präsident: Sehr richtig! Was tut dieser famose Ausschuß? Er will der Welt und uns die sogenannte Unschuld der vier Angeklagten beweisen. Er beweist damit aber nur eine blamable Unkenntnis des wahren Zwecks unseres Reichsgerichts.

Reichsgerichtsrat von Zwidon: Als ob für uns vom Reichsgericht Fragen wie Schuld oder Unschuld der Angeklagten überhaupt Fragen wären!

Der Präsident: Herr Kollege von Zwidon, Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen! Aber werden wir nicht täglich von fast der ganzen Auslandspresse in böswilliger, häßlicher, schändlicher Weise kritisiert, schändlich bewertet, schrecklich heruntergerufen?

Reichsgerichtsrat von Zwidon: Diese lächerliche Schmutzpresse kann uns sonst etwas!

Der Präsident: Lieber Herr Kollege Reimreiter, Sie haben in ausgerechneter, ich möchte sagen, in epigrammatischer Weise unserem Empfinden Ausdruck gegeben. Aber unsere maßgebenden Stellen beachten das Geschriebene viel zu sehr!

Reichsgerichtsrat Reimreiter: Was geht uns das Geschriebene an? Wir sind doch das Reichsgericht!

Der Präsident: Wir ganz aus der Seele gesprochen, Herr Kollege Reimreiter! Jedermann in der Welt müßte es eigentlich schon wissen: Wir urteilen hier in voller Unabhängigkeit nach dem neuen deutschen Recht.

Reichsgerichtsrat Reimreiter: Aber, meine Herren, ich verstehe das alles nicht! Selbst einem Blinden muß es schon sonnenklar sein, daß die vier Angeklagten unschuldig sind und mit der ganzen Sache nichts zu tun haben...

Der Präsident: Herr Kollege Reimreiter, ich habe mir schon erlaubt, zu betonen, daß für das Reichsgericht so veraktete Fragen wie die Schuld oder die Unschuld der Angeklagten kein Interesse haben. Probleme dieser Art haben unter dem alten System sicher ihre Bedeutung gehabt: Aber die Entwicklung des Reichsgerichts hat — wir dürfen es mit Stolz feststellen — mit der des neuen Deutschland Schritt gehalten. Im neuen Deutschland hat auch das Reichsgericht neue Aufgaben zu erfüllen...

Reichsgerichtsrat Reimreiter: Aber meine Herren, nach dem bisherigen Verlauf des Prozesses müßte man die vier Angeklagten schon heute ohne weiteres freisprechen! Machen wir ihnen nicht sicher fürchterlichen Qualen durch ein Ende! Das ist doch eine Forderung des einfachen Rechts und der Gerechtigkeit!

Reichsgerichtsrat Reimreiter: Herr Kollege Reimreiter, Sie operieren noch mit den verstaubten Requisiten von Recht und Gerechtigkeit. Ich sehe, Sie sind noch viel zu viel von den alten Rechtsanschauungen erfüllt! Machen Sie sich doch endlich von ihnen und einer wirklich auch nicht mehr zeitgemäßen Zerrimentalität frei! Wie sagt unser großer Führer Franz? Recht ist, was unserm Volke nützt, Unrecht, was ihm schadet. Das neue Deutschland verlangt soziale Männer.

Reichsgerichtsrat Dichtwerdichson: Zagen Sie, ist dieser Reimreiter wirklich ganz arifisch? Reichsgerichtsrat Dichtwerdichson nicht bejahend: Man muß mit dem Präsidenten ein ernstes Wort sprechen. Das Zirpen dieses Reimreiter ist nicht mehr zu ertragen.

Der Präsident: Herr Kollege Reimreiter, ich muß dem Kollegen Reimreiter vollkommen zustimmen. Wir alle haben es mehr oder weniger nötig und in das neue deutsche Recht weiter zu vertiefen.

Reichsgerichtsrat Reimreiter: Aber um Himmelshilfen, meine Herren, die vier Leute sind vollkommen unschuldig! Wir können sie doch nicht verurteilen und vielleicht noch töten lassen!

Der Präsident (unwillig und mit Nachdruck): indem er die Sitzung aufhebt: Herr Kollege Reimreiter, das deutsche Reichsgericht kann alles!

„Parfüm-Napoleons“ Glück und Ende

Francois Coth, Frankreichs „Kleiner Korse.“ — Das Ende eines Presse-Konzerns. — „Auch ich bin in Ajaccio geboren!“ — Ein Deutschenresser verdunstet. — Verfolgungswahn eines Milliardärs.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Aus Paris wird gemeldet: Francois Coth, der Eigentümer des „Figaro“, wurde in der Generalversammlung des Verlagsbuchstäblich aus seinem eigenen Unternehmen hinausgedrängt. Damit ist, nachdem schon vor einem Jahr Coth's „Ami du Peuple“ in starke Schwierigkeiten geraten war, der kunstvolle Bau des deutschfeindlichen Hegblattkonzerns zusammengebrochen.

Herr Spoturno entwirft eine Masche.

Nicht nur die Wiege Napoleons, auch die des Herrn Francois Joseph Spoturno stand in Ajaccio auf Korsika. Als Sohn kleiner Leute erblickte er vor rund sechzig Jahren das Licht einer Welt, die sein napoleonischer Ehrgeiz später beherrschen wollte.

Als junger Mann zog der Coiffeur Spoturno in Paris ein. Er war sich vom Anfang an klar darüber, daß der Weg zum Aufstieg mit guten Beziehungen gepflastert ist. Das erste Mittel zum Zweck war für ihn die Frau eines reichen Maschfabrikanten. Spoturno's Liebe zu ihr regte ihn künstlerisch an: er entwarf ein Parfüm-Flakon, das den Fabrikanten begeisterte und dem jungen Coiffeur zu einem kleinen Anfangskapital verhalf. Spoturno gründete damit eine Parfümerie.

Der Krieg wurde für ihn zum großen Geschäft. Die Parfümfabrik stellte sich auf Kriegsbedarf um; und als sie endlich wieder friedlichen Zwecken dienen durfte, hatte Herr Spoturno die ersten hundert Millionen verdient.

Ein Pressekonzern entsteht.

Gleichzeitig mit den Kleinbüreauistischen Verhältnissen streifte Spoturno seinen Namen ab, der ihm für den neuen Glanz nicht mehr schön genug erschien. Er nannte sich fortan Francois Coth. Und die leicht verdienten Kriegsmillionen ermöglichten es seinem propogandistischen Genie, den Namen Coth über die ganze Welt hin bekannt zu machen.

Aber ein Mensch mit Coth's Geltungsbedürfnis gibt sich nicht mit einer gutgehenden Parfümfabrik zufrieden. Er strebte nach Höherem. Er wollte in der großen Politik eine Rolle spielen, er wollte Frankreichs zweiter „großer Korse“ werden. Vor seinem Geistesauge stand die steile Linie künftigen Aufstiegs: zum Senator, Minister, Präsidenten. Zu solchen Plänen braucht man Macht — die Macht der Presse. Coth ging daran, einen Zeitungskonzern aufzubauen, wie ihn Frankreich noch nicht gesehen hatte.

Fünf Jahre kämpfte Coth darum, die große Pariser Tageszeitung „Figaro“ in seine Hand zu bekommen. Endlich gelang es ihm 1921, die Aktienmajorität des Verlags zu erwerben. Und am Kopf des Blattes erschien die Notiz: „Directeur politique Francois Coth“.

Ein „Vollstrecker“ ...

Der „Figaro“ allein genügte Herrn Coth bald nicht mehr. 1928 kaufte er die Zeitung „Le Gaulois“ auf und verschmolz ihn mit dem „Figaro“. Einige Monate später gründete Coth eine neue Zeitung, deren Entstehungsgeschichte charakteristisch ist für die Skrupellosigkeit ihres Eigentümers.

Schon der Titel des Blattes ist eine wohlberechnete Unverschämtheit: „Ami du Peuple“ — „Vollstrecker“. So hieß nämlich jene berühmte Zeitung, die Marat in der französischen Revolution herausgab, und deren Name für jeden Franzosen der Inbegriff seiner geistigen Ideale „Liberté, egalité, fraternité“ war. Nun versprach ein Parfüm-Milliardär im Jahre 1928, was Marat seinen Landsleuten als Menschheitsideal hingestellt hatte.

Der „Vollstrecker“ sollte Herrn Coth Gelegenheit geben, seine politischen Ideen in die Masse zu tragen. Das erreichte er auch tatsächlich dadurch, daß er den Preis auf 10 Centimes

13,5 Heller!!) festsetzte, während alle anderen französischen Blätter 25 Centimes kosteten. Es ist also nicht erstaunlich, daß der billige „Vollstrecker“ in kurzer Zeit auf 800.000 Exemplare stieg, während der „Figaro“ nur 50.000 zählte.

Die französischen Verleger versuchten mit geringem Erfolg, Coth wegen unlauterer Konkurrenz in Grund und Boden zu prozessieren. Coth's Millionen siegten. Der einzige Erfolg war, daß er sich herbeiließ, den Preis des „Ami du Peuple“ auf 15 Centimes zu erhöhen.

Teurer Ehrgeiz.

Natürlich waren es die ungeheuren Parfümprofite, die Coth's Blätter am Leben erhielten; viele Hunderte von Francsmillionen hat sich der ehrgeizige Korse sein politisches Geltungsbedürfnis kosten lassen. Man rechnete ihm vor, daß ihn jeder Leser des „Ami“ bei täglicher Lektüre jährlich 100 Francs kostete, so daß Coth danach die ungeheure Summe von 80 Millionen Francs im Jahr zusetzte. Aber auch der „Figaro“ bildete, als er aus einer unabhängigen Zeitung zum Leitblatt des Parfümiers geworden war, ein Zuschußunternehmen, das jährlich etwa 60 Millionen Francs verlor!

Und immer noch hatte Coth nicht genug. Bald erschien eine Abendausgabe des „Ami“, ebenfalls in 800.000 Exemplaren. Eine Wochenbeilage folgte, „Le Salut public“. Kleinere Zeitungen und Zeitschriften wurden vom Coth-Konzern gerammt: „Vingt-tième Siècle“, „Aujourd'hui“, „L'Action Française“, „Journal des Débats“, „La Presse“, „La Patrie“ in Paris und eine große Zahl von Provinzialblättern, die zum Teil sein Eigentum wurden, zum Teil Zuschüsse erhielten. Ausgesamt umfaßte der Coth-Konzern auf der Höhe seiner Macht etwa hundert Zeitungen und Zeitschriften, die dazu dienen sollten, Coth's Ideen der Welt zu verflünden.

Ein Napoleon der Steuerhinterziehung.

Coth ist ein machthungriger Großverdiener, der das scheinbar so glühend verteidigte Vaterland mit Freunden um Millionen schädigt, wo er nur kann. Ein riesiger Steuerhinterziehungsprozeß beleuchtete Coth's Finanzgebahren. Er endete mit einem Vertuschungsmandat, bei dem die Hochachtung vor Coth's Geldsack eine gewisse Rolle gespielt zu haben scheint. Rehnliche Aufammenhänge wurden auch bei jener dunklen Affäre aufgedeckt, durch die Coth sich von seinen lordischen Landsleuten zum Senator wählen lassen wollte. Die Wahl wurde angefochten, da Coth allzu freigebig mit Geldspenden umgegangen war, und sein Einzug in die Kammer mußte auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Dabei hatte der Kandidat keine Mühe und Kosten gespart, um seine Strikenten die Mär hinauszupolieren zu lassen, Coth sei ein direkter Abkömmling Bonapartes ...

Und selbst — verfolgungswahnsinnig.

Unter onständigen Leuten in Frankreich wird Coth und seine Meinungsfabrik kategorisch abgelehnt. Er hat sogar recht heftige Feinde, die ihm mit Drohbrieffen das Leben schwer machen. Es scheint, als habe die ständige Angst um sein kostbares Leben seinen Verstand verwirrt. Er besitzt einige Schlösser und Villen, gerannt sich aber nicht, darin zu wohnen, sondern lebt im Pariser Hotel Astoria im Schutz einer Leibgarde von Detektiven. Als man dort seinerzeit die Reparationskommission einquartieren wollte, stürzte er aufgeregt zum Direktor: „Mein Leben ist bedroht, ich muß mich äußern in acht nehmen. Entweder ich ziehe aus — oder die anderen!“ Und die Reparationsexperten mußten dem verfolgungswahnsinnigen Coth das Feld räumen.

Als auch in Frankreich die Weltreise einbrang, begannen Coth's Unternehmungen zu wackeln. Der „Ami du Peuple“ geriet in Schwierigkeiten, da die Zuschüsse dünner flossen; und



jetzt hat man in der Generalversammlung des „Figaro“-Verlages den Mut gehabt, den Hauptaktionär Coth einfach hinauszuschieben. Welche Hintergründe diese Affäre hat, ist der Öffentlichkeit noch nicht bekannt. Sicherlich aber bedeutet sie die Sprengung des größten Pressekonzerns Frankreichs und damit die Kallstellung eines Mannes, der zwölf Jahre lang die politische Atmosphäre Europas gewissenlos mitvergiftet hat.

Reisebericht aus dem Dritten Reich

Ein Aufenthalt im Dritten Reich zeigt dem aufmerksamen Beobachter manches Interessante, allerdings recht Abseitiges. Ein Zudeutendischer, der längere Zeit drüben weilte, berichtet uns (der Name und Wohnort des Berichterstatters sind uns selbstverständlich bekannt, können aber aus begrifflichen Gründen nicht genannt werden):

„Am 6. Juli nahm ich an einem nationalsozialistischen Feiernabend in einer sächsischen Stadt teil. Dort sprach der Lehrer Kautsch über Deutschböhmern. Seinen Vortrag erläuterte er durch zahlreiche Lichtbilder. Er zeigte Berge unserer näheren Heimat, vor allem aber das Mittelgebirge. Der Vortragende lobte die Bewohner Deutschböhmens und hob besonders ihre vorbildliche Treue zum Reich hervor. Das deutsche Volk habe keinen zweiten Stamm, der ihm in dieser Hinsicht gleichen würde, sagte der Redner. Das Reich dürfe sich daher dieses Land nicht entziehen lassen, es muß, wenn es nicht anders geht, mit Gewalt zurückerobert werden. Die heutige Grenze des Reiches sei nicht richtig, die künftige Grenze wird einmal hinter dem Mittelgebirge verlaufen.“

Die SA im sächsischen Grenzgebiet hält regelmäßig Nachübungen in den Grenzgebirgen ab, zu denen mit Handgranaten und Gewehr ausgerückt wird. Letzters geht diesen Nachübungen ein Alarm voraus. Die Hitlerjugend — neun- bis zwölfjährige Knaben — halten ebenfalls Exerzierübungen ab. In der Nähe von Schandau habe ich einen Trupp Hitlerjugend gesehen, die von einem etwa 14jährigen Jungen kommandiert wurde. Ein kleiner Knirps, der nicht stramm genug stehen konnte, wurde angeschrien: „Wenn du nicht stramm stehst, haue ich dir eine in die Presse.“ Auf dem Marktplatz einer anderen Stadt sah ich die Hitlerjugend einen Fahnenknurr leisten. Von anderer Seite haben wir erfahren, daß auch in den Turnvereinen militärische Übungen abgehalten werden, und zwar üben die Turner das Handgranatenwerfen mit hölzernen Handgranaten.

Den Bewohnern bietet man Plaketten mit Hindenburg und Hitler zum Preise von 2 Mark zum Kauf an. Wer sich weigert, ein solches Ding zu kaufen, wird aufgeschrieben und am Gemeindevorstand öffentlich bekanntgegeben. So wird Patriotismus erzeugt.

Bei meinem Aufenthalt in Dresden habe ich gesehen, wie der Sozialdemokrat Raden durch die Straßen zum Gespött einer schaulustigen Menge auf einem Lastauto gefahren wurde. Vor ihm stand ein Bierfass mit einem Doppeltterglas. Auf dem Kopfe trug er einen roten Zylinder mit drei zerbrochenen Pfeilen. Mit ihm fuhr eine Eskorte SA. Raden mußte unentwegt singen „Ach immer Treu und Redlichkeit“.

Zur Szene wird das Tribunal ...

Auf der Galerie des Schwurgerichtssaales. — Todesurteil, Butterbrot, Opernglas und Photoapparat.

Drumten im Gerichtssaal wird um Hals und Kragen eines Menschen gekämpft und hunderte gieriger Augen folgen vom Zuhörerraum und von der Galerie aus dem Kampf zwischen Anklage und Verteidigung.

Betritt man die Galerie, so würde man unfehlbar den Eindruck empfangen, in den „oberen Rang“ eines Theaters geraten zu sein, wenn nicht das düstere Tageslicht wäre. Am Abend aber, wenn die Luster aufklappen, ist die Täuschung vollkommen. Auf den amphitheatralischen Zirkeln drängen sich Kopf an Kopf die Zuschauer. Hinter ihnen auf dem „Zirkelplatz“ eine dreifache Mauer unerträglich Besucher. Ein dankbares Publikum, das es fertig bringt, auch zehn Stunden bis zum interessantesten Ende auszuhalten. Das weibliche Geschlecht überwiegt, vorwiegend vertreten durch „Angehörige der besseren Stände“.

Eine spannende Verhandlung! Es empfiehlt sich dringend, zur Erhöhung des Genusses Bonbons zu kaufen. Orangen zu kühlen und sich aus den mitgebrachten Freipächchen zu stärken. Aber nur nicht allzu auffällig, denn die Aufseher haben kein Verständnis für solche Genießer

und Genießerinnen und würden rüchlos genug sein, sie hinauszuschieben. Da muß man sich eben gegenfeitig ein wenig die Mauer machen, was bei dem Gedränge nicht allzu schwer ist. Der dicken Dame dort, ist bei einer besonders spannenden Zeugnisaussage ein Stück Banane im Hals hängen geblieben. Also Vorsicht! Immerhin — bei dem großen Prozeß gegen die Gattenmörderin Babel im Dezember v. J. mußten

mehrere Körbe weggeworfener Stullenpapiere und sonstiger Abfälle

aus dem Zuhörerraum weggeräumt werden. Guten Appetit! Es war ein Prozeß der an gräßlichen Details alle Erwartungen überbot und denn auch mit dem Todesurteil endete.

Der Staatsanwalt spricht: ... „Fabelhaft, nicht wahr?“ Nun aber schnell die vom Butterbrot angefeuchteten Finger abgewischt und das Opernglas hervorgeholt! Man muß doch sehen, was für ein Gesicht der Angeklagte macht. Und der Verteidiger — ein hübscher Mensch, Frau Inspektor! — der wird ihn schon herausreißen. Aber die Freude ist von kurzer Dauer. Ein Aufseher eilt herbei und konstatiert: erbarmungslos den Guider. Mein Prozeß hilft, das Opernglas bleibt beschlagnahmt und seine Bestzerin muß den Saal untrübselig verlassen. Diskret verschwinden im Audierie andere Ferngläser aller Art und man muß sich mit Bedauern damit abfinden, daß man sich im Gerichtssaal

doch anders benehmen muß als im Theater. Schade, schade ... es wäre doch so hübsch gewesen, durch das scharfe Glas den Angeklagten ins Auge zu fassen, wenn über ihn das Urteil gesprochen wird: ... verurteilt zur Strafe des Todes.“ Er wird vielleicht wanken, weinen, aufstehen, in Ohnmacht fallen ... und man wird alle diese interessanten Dinge nicht in allen Details „genießen“ dürfen.

Es gibt aber auch Leute, die gerne ein dauerndes Andenken an den gehaltenen „Genuß“ mitnehmen möchten. Diese erscheinen mit einer mehr oder weniger gut verstellten Kamera, um einige nette Stimmungsbilder zu erhalten. Auch das ist nicht ohne Risiko, denn der Apparat des unbefugten Photographen verfällt gleichfalls vollständig nach Entdeckung unweigerlich der Konfiskation.

Im übrigen aber herrscht trauliche Geselligkeit. Allerlei Bekanntschaften werden angeknüpft, in den Pausen sachverständige Gespräche geführt, Tips über das Schicksal der Angeklagten gegeben. Weinen um zwei bis zehn Biere abgepfiffen, daß er „doch den Strid bekommt“ und anderer Zeitverreib gepflogen, bis endlich die Schlußszene des Dramas da unten und des Zeitverreibs da oben gekommen ist und alle Beteiligten Gewißheit haben: Der Angeklagte darüber, ob er „den Strid bekommt“ und die Wettparner darüber, wer die gewetteten Biere zu bezahlen haben wird.

